

Geh deinen Weg getrost und wisse, dass es ein Heimweg ist Neun Wochen auf den Jakobswegen – Spiegel des Lebens

Kathi und Jens Kaldewey aus Riehen bei Basel sind neun Wochen mit Ebikes auf dem Jakobsweg auf einer Pilgerreise unterwegs gewesen.

Wie es dazu kam



Ungläubiges Erstaunen und gleichzeitig die leise Ahnung, dass dieser verrückte

Einfall von Gott sein könnte – das war so etwa meine erste „reaktive Mischung“ auf eine Idee meiner Frau Kathi. Sie wollte nach ihrer in einem Jahr bevorstehenden Pensionierung auf den Jakobsweg gehen, wenn möglich mit mir gemeinsam – und mit Fahrrädern. Um Abstand zu gewinnen. Eine Portion Heilung zu erlangen vom Mitleiden mit so vielen tief verwundeten Menschen. Um

nach einer 24jährigen Tätigkeit als Einzel-Paar- und Familientherapeutin ein klares Zeichen zu setzen: Es ist ernst. Ich bin nicht mehr zu haben. Ich bin weg.

Schon mehrmals hatte ich erlebt, wie Kathi seltsame Ideen, bzw. große Pläne geäußert hatte – und diese sich tatsächlich verwirklicht hatten. Aber diesmal... Jedenfalls fing sie an, kräftig zu recherchieren, Berichte zu lesen, verschiedene Jakobswegen in Europa zu untersuchen, während ich zuschaute, zuhörte und zögerte. Ich hatte realistische Bedenken und dies nicht zu knapp.

Kann ich es mir leisten, drei Monate auszusteigen und in meinem Beruf als Prediger, Bibellehrer und Berater auf alle Engagements, Vorträge, Seminare, Predigten und Gespräche zu verzichten? Wer bezahlt das?

Gibt es überhaupt Fahrrad-Jakobswege? Und wenn ja, wie schaffen wir das kräfte-mäßig? Kathi, relativ unsportlich, ungeübt, was lange Touren angeht, hitzeanfällig und immerhin schon 64 Jahre alt. Ich mit meiner Gehbehinderung infolge von Lähmungen in der Wadenmuskulatur nach einem Rückenmarksschaden. Früher, vor meinem Unfall, hatte ich immer wieder andere Fahrradfahrer überholt, nach meinem Unfall war es umgekehrt. Wie bewältigen wir die enormen Höhen in Spanien und vielerorts auch anderswo? Im Campen haben wir auch keine Erfahrungen. Würde das mit den Unterkünften wirklich klappen? Und was ist mit den Büchern? Ich kann doch nicht drei Monate ohne meine „Bibliothek“ auskommen! Und wir sollten wir unser Gepäck als älteres Ehepaar, gewohnt an Komfort, auf das notwendige Maß beschränken?

Für manche Leser mögen das „Peanuts“ sein, aber wir waren nun mal ein relativ verwöhntes Mittelstandsehepaar in den Sechzigern mit einem nicht sehr ausgeprägten Sinn für Abenteuer und Risiken.

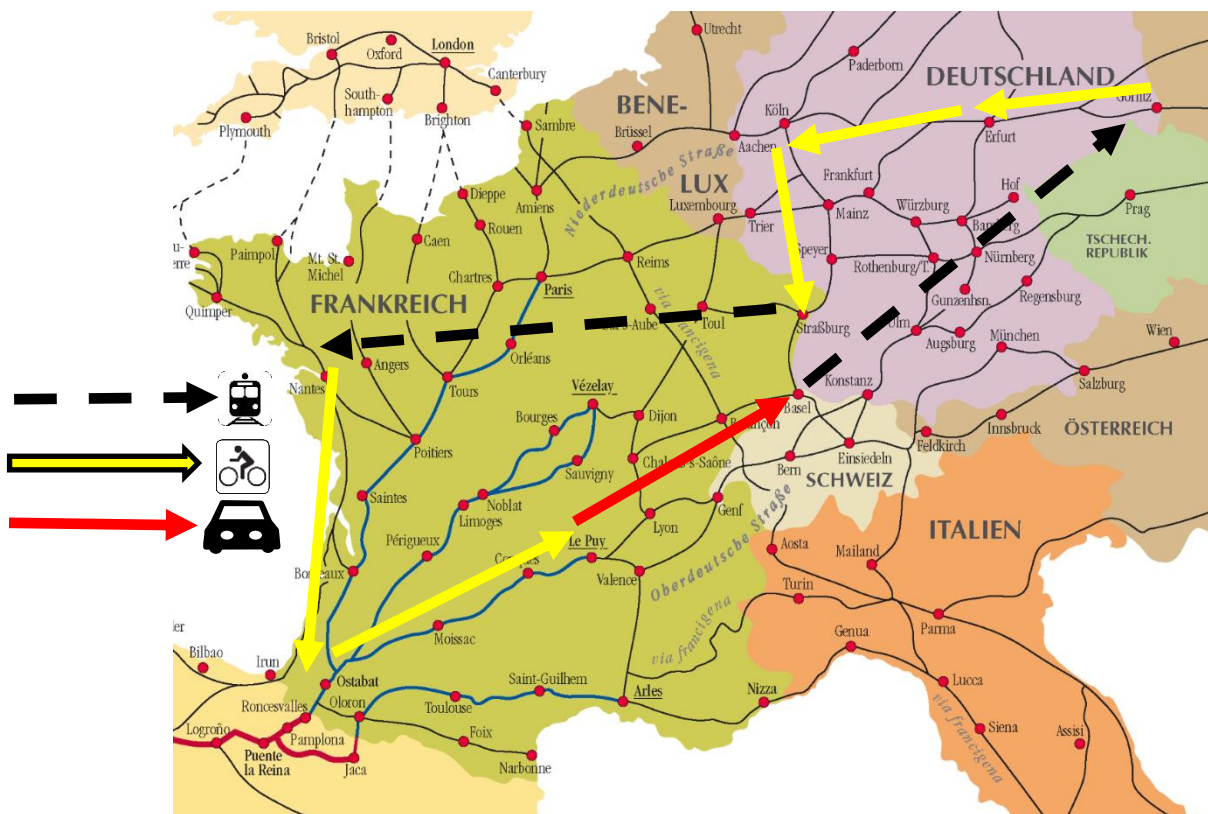
Im Verlauf eines Jahres mit unzähligen Gesprächen, Gebeten, Überlegungen und Recherchen fanden wir Antworten auf viele unserer Fragen. Eine Hilfe dabei war uns eines unserer bewährten Lebensmottos: Weniger ist mehr. Konkret hieß das für uns: Nehmt euch nicht zu viel vor, fordert euch heraus, aber überfordert euch nicht, passt

eure Planung euren Kräften an, stellt euch euren eigenen Jakobsweg zusammen. Habt Mut zu Kompromissen!

Langsam reifte ein Plan und nahm Gestalt an.

Verzicht auf Spanien und Santiago de Compostela

Dieser Teil des Jakobswegs ist ja der berühmteste und am meisten besungene und beschriebene. Es ist wohl völlig klar, irgendwann muss man Santiago de Compostela erreichen, das große Pilgerziel. Wir merken, es kommt nicht darauf an. Der Weg ist das Ziel. Die Fahrradwege von den Pyrenäen nach Santiago führen sehr häufig an Hauptverkehrsstraßen entlang (es sei denn man hat ausgesprochene Mountainbikes und kann wenigstens gelegentlich auf Fußwege ausweichen), lärmig und gefährlich. Die enormen Höhenunterschiede erfordern viel Kraft und Kondition. Hitze und Kälte sind ausgeprägt. So verzichteten wir auf das Ideal dieses Weges, dem El Camino.



Fahrradfahren und Zugfahren verbinden, im Osten anfangen

Mit dem Zug von Basel durch Süddeutschland und Ostdeutschland bis nach Görlitz in Sachsen an der polnischen Grenze. Dann mit dem Fahrrad in westlicher Richtung auf den Jakobswegen bis nach Bonn, von dort gen Süden den Rhein entlang bis nach Strassburg. In Strassburg einen Sprung machen mit dem Zug bis nach Nantes im Westen Frankreichs an der Atlantikküste. Den Atlantik auf einer neu geschaffenen Fahrradroute (Velodysee) entlangfahren bis kurz vor den Pyrenäen. Dort nach Osten abbiegen, wieder auf den klassischen Jakobswegen unterwegs sein und über Le Puy, berühmter Ausgangspunkt vieler Pilger, und durch den Burgund und die nördliche Schweiz zurück nach Riehen, wo wir wohnen. Unser Ziel sollte unser Daheim sein!

Elektrofahrräder (Ebikes) verwenden

Für mich war lange Zeit klar: Kathi auf dem Ebike, ich auf einem normalen Drahtesel. Was anderes kommt nicht in Frage! So leicht dürfen wir es uns doch nicht machen! Zwischendurch kamen mir allerdings Zweifel, als ich die verschiedenen Höhenprofile der Strecken studierte: Schaff ich das mit zwei schweren Taschen, wenn ich einen ganzen Tag unterwegs bin? Und es sich nicht nur um *einen* Berg handelt? Ich äußerte diesen Zweifel (und noch grundsätzlichere Zweifel, siehe später in diesem Artikel) im Zusammensein mit zwei Freunden, mit denen ich mich seit Jahren berate und gemeinsam auf Gott höre. Am Abend desselben Tages erhielt ich ein Email von einem der beiden: „Ich habe heute mit meiner Frau gesprochen und bin mit ihr eins geworden, dir dreitausend Franken für ein Ebike zu überweisen...“ Da waren meine Zweifel ausgeräumt, ich fühlte die „gnädige Unterstützung“ unseres Herrn. Im Rückblick erkenne ich klar: Wir hätten viele Strecken ohne elektrische Unterstützung einfach nicht geschafft mit unseren körperlichen Voraussetzungen. Es war wahrlich anstrengend genug, auch so!

High-Tech-Materialien

Es ist erstaunlich, wieviel Volumen mit den richtigen Materialien eingespart werden kann. Regenjacken, Schlafsäcke und Handtücher waren aus speziellem volumarmen Gewebe. Wir hatten je zwei Gepäckträgertaschen, eine Lenkertasche und einen kleinen Rucksack. Das war überschaubar, doch war eine unserer häufigsten Fragen in den ersten Tagen und immer wieder bis zum Schluss: Wo ist....?!

Tablet, Kindle und Smartphone

Mancher mag lächeln, wenn er diese Namen liest, ich lächle auch... Sie waren wirklich eine Hilfe, diese Geräte. Wir hatten die Bibeln und eine Reihe guter Bücher in digitaler Form bei uns. Das Smartphone half uns sehr, Tag für Tag die Unterkünfte zu organisieren. Das GPS auf dem Smartphone führte uns immer wieder aus den unübersichtlichen Städten heraus, bzw. in sie hinein. Führte uns aber auch gelegentlich auf Ab- oder Umwege.

Die Pilgerreise – Spiegel des Lebens mit Jesus

Schließlich, am 23.6.2013 machten wir uns auf den Weg und kamen am 23.8. wieder zuhause an, nach fast 9 Wochen. Bis Le Puy waren wir gekommen, hatten runde 2500km zurückgelegt, dann mussten wir ungeplant die Reise abbrechen. Das gehörte dazu, war wichtig und gut – doch davon später.

Wenn ich im Folgenden einige Erlebnisse und Umstände unserer Pilgerfahrt schildere, gehe ich nicht chronologisch vor, sondern tue ich das unter einem bestimmten Gesichtspunkt: *Jakobswege als Spiegel des Lebens*. Immer wieder passierte es, dass eine Erfahrung auf dem Weg über sich hinauswies, auf etwas viel Größeres. Das Ereignis wurde zu einem Fenster, durch das wir hindurchblicken konnten in die Welt Gottes, es wurde zu einem Gleichnis für unsichtbare Realitäten. Diese Erfahrungen, so merkten wir, bleiben uns, sind in uns verankert, haben unsere Beziehung zu Gott befruchtet und vertieft. Jakobswegbeschreibungen gibt es mittlerweile Hülle und Fülle. So möchte ich hier einen anderen Akzent setzen.

Elektrovelos → Die unterstützende Kraft Gottes



Was waren wir dankbar für diese Unterstützung! Unsere Ebikes fuhr zwar nicht von allein. Die Elektronik reagierte entsprechend des Drucks auf die Pedale. Der Motor nahm uns die Arbeit nicht ab, entmündigte uns nicht, machte uns nicht passiv, sondern unterstützte unsere Aktivität. Geistlich gesprochen: Die Kraft und der Beistand des Heiligen Geistes ereignen sich meistens im Gehorsam, im tapferen „Lostreten“, in den konkreten Schritten der Nachfolge. So ist es möglich, „Berge zu versetzen“, zu überwinden. Im Vertrauen auf Gottes Kraft gehen wir los und merken, dass dieser Berg vor uns doch zu bewältigen ist. Unsere Anstrengung ist gefordert, aber wir müssen uns nicht überanstrengen und auf

halbem Wege liegenbleiben.

Jede Nacht mussten die Akkus aufgeladen werden, wir fanden immer, auch in den einfachsten Unterkünften, eine Steckdose. So ist auch Jesus immer da, immer als Stromquelle zugänglich – allerdings müssen wir den Kontakt mit ihm wirklich suchen, uns wirklich anschließen. Wie selbstverständlich wurde uns das tägliche Laden unserer Akkus. Wie selbstverständlich ist es doch im Grunde genommen, die Beziehung zu Jesus zu pflegen und von ihm zu empfangen.

„Begleite deine Frau“ → Wieviel mehr begleitet Jesus uns!



Wie beschrieben, hatte ich Zweifel an unserem Vorhaben, lange Zeit. Obwohl Kathis Pläne schon weit gediehen waren, wusste ich nicht, ob ich wirklich mitkommen sollte, merkte aber auch, dass sie allein auch schwerlich in der Lage wäre, das Projekt durchzuziehen. Ich besprach die Sachlage mit meinen beiden Freunden. Wir gingen alle drei in die Stille und bat

ten Gott um sein konkretes Reden. Mein innerer Impuls, auf einmal überraschend da, war: „Begleite deine Frau. Ich gebe dir den Auftrag, sie auf dem Weg zu unterstützen. Ich sende dich, sie zu begleiten.“ Meine Freunde hatten beide denselben Impuls. Ich soll Kathi wieder heil nachhause bringen, ich soll sie nicht allein ziehen lassen.

Erst später ist mir bewusst geworden, dass Jesus vom Vater den gleichen Auftrag erhalten hat! „Ich bin bei euch alle Tage...“ „Begleite deine Frau.“¹ Die Gemeinde Jesu, die Jünger Jesu, sind seine „Frau“. Die Ehe ist zwar noch nicht vollzogen, die Heimholung steht noch aus, aber die Verlobung ist rechtskräftig! Und so begleitet uns Jesus im Auftrag seines Vaters treu, bis wir angekommen sind bei ihm, bis er uns aufnimmt, bis er uns willkommen heißt daheim. Er ist hier auf dem Weg und dort am Ziel.

Wieder in Richtung Heimat → Neuer Kraftschub!

Es war ein denkwürdiger Vormittag mit einer ungeahnten Überraschung. Mittlerweile waren wir 6 Wochen unterwegs gewesen und befanden uns auf der Knickstelle des Richtungswechsels von Süd nach Ost, vor uns lagen einige Wochen der Fahrt im Süden Frankreichs. Oder hätten liegen sollen. Niedergeschlagen waren wir am Morgen vom Leon am Lac Leon in der Nähe der Atlantikküste gen Osten aufgebrochen. Wir wollten diesmal nur 20km fahren, bis zur nächstgelegenen Pilgerherberge in Castets, um dort zwei Tage zu warten auf Michael, einen Freund, der uns abholen sollte, um uns nachhause zu bringen. Über 1000km wollte er uns entgegenkommen. Notfalltransport... Die Reise war zu Ende – so schien es jedenfalls. Kathi konnte nicht mehr. Vielleicht waren es die Strecken an der Küste, die sich entgegen offizieller Angaben als oft sehr lang erwiesen hatten, vielleicht die Hitzetage, die hinter uns lagen, vielleicht der ständige Ortswechsel, vielleicht auch echtes Heimweh, vielleicht alles miteinander. Jedenfalls konnte sie fast nicht mehr schlafen, wollte nur noch heim und traute sich selbst eine Zugfahrt (die sehr umständlich gewesen wäre) nicht mehr zu. Es wurde ihr alles zu viel. Ein echt bedrohlicher Zustand. Die „Nerven lagen blank“. Ich zog schweren Herzens die Notbremse. So hatte ich mir das zwar nicht vorgestellt, aber was sollte ich machen? Unsere Gebete verhallten scheinbar wirkungslos.

Wir fuhren schweigend dahin, bei herrlichem Sonnenschein und schöner Strecke.



Jetzt geht es Richtung Schweiz... Unsere Lebensgeister lebten auf. Als wir an unserem Zielort ankamen, setzten wir uns erst einmal auf eine Bank, um zu picknicken. Die Stimmung bei Kathi hatte sich drastisch verändert. Da sagte sie: „Wollen wir nicht doch versuchen, weiterzufahren? Ich habe das Gefühl, ich mag wieder...“ Ich traute dem „Frieden“ nicht so recht und wir einigten uns darauf, dass wir Michael einfach entgegenfahren würden. Mal versuchen. Wir fuhren an diesem

Tag noch eine längere Strecke, 78km. Wir kamen an einem wunderschönen bewachsenen See vorbei (Bild), wo wir pausierten, und spürten geradezu den Zufluss an seelischer Kraft. Am nächsten Tag sagten wir Michael ab. Wir sind danach noch fast drei Wochen weitergeradelt, bis es dann wirklich nicht mehr ging. Doch davon später.

Warum erzähle ich diese Geschichte? Weil sie uns in zweierlei Hinsicht zu einem Gleichnis geworden ist. Einmal bildet sie jene Perioden im Leben ab, in denen wir

¹ Das steht zwar so nicht in der Bibel, kann aber daraus geschlossen werden, vgl. z.B. Mat 28,20 Joh 14,1-6.15-18 1.Kor 11,2

wirklich glauben, nicht mehr weiter zu können. Es geht nichts mehr. Wir sind mutlos, verzagt, verzweifelt. Doch dann geschieht, plötzlich oder prozesshaft, eine Auferstehung, neue Kraft fließt uns zu, neuer Trost, neuer Glauben. Das Ende ist doch nicht das Ende.

Aber noch etwas anderes steckt darin: Die Kraft der Heimat! Die Kraft der richtigen Richtung! Beide spürten wir dieses erhebende, erfrischende tiefe Gefühl, nun wieder in Richtung Heimat unterwegs zu sein. In Psalm 84 wird das so gesungen: Es sehnt sich, ja es schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Leib – sie jauchzen dem lebendigen Gott entgegen. (Ps 84,3) Wir alle sind unterwegs zu unserem himmlischen Zuhause – das ist das Ziel unserer Pilgerreise. Dieses Ziel vor Augen zu haben, sich auf dieses Ziel auszurichten, gibt Kraft, lässt durchhalten, macht Mut, weiter zu laufen auf dem Weg der Nachfolge.

Im ersten Teil unserer Reise in Sachsen wurden wir auf eine Besonderheit des Friedhofs in Königsbrück (Region Oberlausitz in der Nähe von Dresden) aufmerksam gemacht: das Friedhofstor mit seinen Inschriften. Dort lasen wir:

Geh deinen Weg getrost und wisse, dass es ein Heimweg ist.

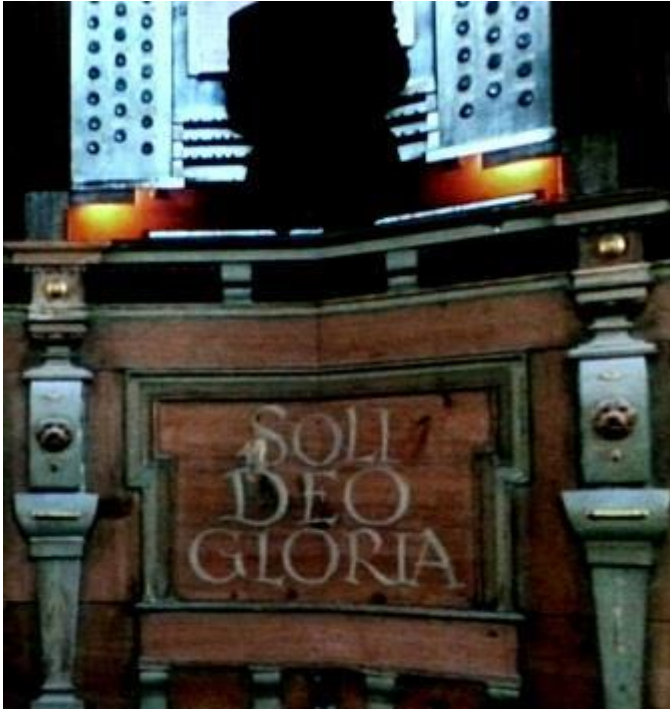
Wir wussten sofort beide: Das ist unser Spruch! Neben Psalm 121 haben wir uns dieses Wort immer wieder zugesprochen, uns selber und dem anderen. Gerade auf diesem letzten Teil unserer Reise haben wir das hautnah, bzw. herznah erlebt. Aber es trifft noch viel mehr auf unseren ganzen Lebensweg zu: Es tröstet real und nicht billig, wenn man weiß, dass dieses Leben ein Wandern zur Ewigkeit ist, zur ewigen Heimat. Ich weiß, diese Begriffe sind nicht mehr modern, klingen süßlich-pietistisch-abgehoben. Ist mir egal. Kathi und ich erleben die ziehende und tröstende Kraft von „Gott in Zion“, vom neuen Jerusalem und seinem König, unserm Bräutigam, als echte Kraft, die uns Mut gibt, die nun beginnende dritte Phase unseres Lebens, die Altersphase, mit stetigem Schritt zu durchwandern.

Soli deo gloria → Ein Vorgeschmack des Himmels

Das Bachmuseum in Eisenach ist ein Muss für Bachfans und andere. Einfach spannend, museumspädagogisch modern und gut aufgezogen. Ich saß in einer abgeschirmten Kammer am Boden und hörte eine Fuge Bachs auf der Orgel. Dazu wurde auf einer riesigen, den Raum füllenden Leinwand der Organist gezeigt, ein Meister seines Fachs, auf einer gewaltigen Orgel in einer wunderschönen Kathedrale. In Großaufnahmen sah man seine, wie sie die Pedale traten, die Hände, wie sie die über die Tasten der drei Register eilten, die Orgel als Ganzes, die Kathedrale in ihrer Schönheit. Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Dazu natürlich die großartige, jubelnde, im wahrsten Sinn des Wortes erhebende Musik. Plötzlich überspülte und durchspülte mich die Woge einer seltenen Klarheit einer eigentlich selbstverständlichen Wahrheit:

Alles von Gott.

Das ALLES kommt aus der Fülle der Kreativität, Kraft, Schönheit und dem Wohlwollen Gottes – die Melodie, die Begabung des Komponisten, der Orgelbauer, der Spielende, der Architekt und Baumeister der Kirche, das Gehör des kleinen Menschenleins Jens, der da am Boden sitzt, der Einfallsreichtum derer, die diese Dauerausstellung erdacht haben, die ausgefeilte Technik - All das verdichtete sich zu einem Staunen über die gewaltige Größe Gottes: Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm



sind alle Dinge! Gott, wie bist du so gewaltig und groß! Als dann am Ende der Schlussakkord erklang und nach seinem Ausklingen die Kamera einzoomte auf eine in der steinernen Wand unter der Orgel befindliche Inschrift, die dann plötzlich das ganze Bild füllte und absolut exakt mein tiefsten Empfinden ausdrückte: SOLI DEO GLORIA (Allein Gott die Ehre), da konnte ich nur noch heulen.

Corrie ten Boom hat einmal gesagt: *Unsere größten Freuden sind nur die ersten Früchte und ein Vorgesmack der ewigen Freude, die noch kommen wird.* Diese beiden ineinander verwobenen Eindrücke: Al-

les von Gott/ Gott allein die Ehre, sie werden, wenn wir bei Gott eintreffen und vor ihm stehen, explodieren und die gesamte Atmosphäre des Himmels erfüllen.

Golinhac – Fenster zur Ewigkeit

Etwas Ähnliches wie im Bachmuseum erlebten wir viele Wochen später in der Nähe des Lot-Tales (Vallée du Lot). Nach langer Fahrt entlang des Flusses Lot ging es weit hinauf nach Golinhac (Region Midi-Pyrénées). Es erwartete uns so etwas wie ein Höhepunkt, was Leib und Seele angehen. Wir fanden in ziemlicher Höhe einen traumhaft gelegenen Bauernhof mit kleinen Wohneinheiten für Pilger und Touristen, wurden fürstlich und günstig (eine gute Mischung...) bewir-



gossen Abendlicht, Stille und die Dämmerung auf der Terasse und sanken ins große alte Bett mit gemeinsamer wogender Federkernmatratze. Um 4:45 weckten uns gewisse Bedürfnisse auf und wir nutzten das Sowiesowachwerden, um nicht nur auf Toilette, sondern auch auf den Balkon zu gehen - wegen eines wunderschönen Stern-



himmels. So schön, wie wir es beide seit vielen Jahren nicht erlebt hatten; dazu auch noch einige Sternschnuppen! Nachher schliefen wir nochmals tief ein. Dabei wurde bei mir wieder eine große Sehnsucht nach GOTT SELBER ausgelöst, wenn man so "durchs Schlüsselloch" einen Seiner "Zipfel" sehen darf. Diese "tiefe" Spannung in meinem Herzen erlebte ich oft auf dieser Reise: Freude der

Seele an den vielen Schönheiten und Geschenken, gleichzeitig Schmerz des Geistes über die Ferne Gottes: "Gott, mein Gott bist du; nach dir suche ich. Es dürstet nach dir meine Seele, nach dir schmachtet mein Fleisch in einem dürren und erschöpften Land ohne Wasser... Wie eine Hirschkuh lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott: Wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?" (Psalm 63:2 42:2–3)

Schwierigkeiten → Meine Hilfe kommt von dem Herrn!

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher kommt meine Hilfe? Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ (Ps 121,1)

Natürlich ist es naheliegend, vor einer Pilgerreise Psalm 21 als Leitwort zu nehmen. Doch er wurde uns immerhin von drei verschiedenen Menschen zu drei verschiedenen Zeiten zugesprochen. Für uns reichte das, ihn wirklich als unseren Leitpsalm zu wählen und uns daran zu halten. Jeden Morgen, bevor wir auf die Fahrräder stiegen oder während der ersten Meter sagten wir diese Worte laut vor uns her. Und sie erwiesen sich als Wirklichkeit! Wir haben eine ganze Reihe von Schwierigkeiten erlebt – und stets wurde uns geholfen, wenn es auch nicht ohne Herzklopfen, Panikgefühle und Tränen abging.

Einmal, „mitten in der Pampa“, früh am Sonntagmorgen, weit und breit kein Mensch und schon gar kein Fahrradgeschäft, wurde Kathi immer langsamer, das Fahren immer mühsamer, auf steigender Strecke. „Jens, es stimmt was nicht!“ Ich fuhr mit ihrem Fahrrad Probe, schaute auf das Display ihres Elektromotors, dort stand E1. Was bedeutet das denn? Jedenfalls erhielt der Motor keine Impulse mehr, reagierte nicht. „Ganz ruhig bleiben...“. Ich schaltete den Motor aus, wieder an, es nützte nichts. Ich stellte mich neben das Fahrrad, atmete tief ein und aus und betete. Betete ernsthaft und irgendwie tatsächlich auch mit Vertrauen, einer kleinen Portion mindestens. Da kam eine Idee: „Vergleiche dein Fahrrad ganz genau mit Kathis Fahrrad.“ Als ich das tat, bemerkte ich einen Unterschied: Beide hatten wir einen Magneten an einer Speiche des Hinterrads befestigt, der die Drehimpulse des Hinterrads auf einen Sensor überträgt – damit der Motor weiß, was er zu tun hat. Kathis Magnet schaute in eine andere Richtung. Das könnte das Problem sein! Ich drehte ihn richtig, probierte wieder zu fahren und schrie Halleluja oder so etwas Ähnliches. Jubelnd und voller Dankbarkeit fuhren wir weiter. Welche Erleichterung. Natürlich sind das Luxusprobleme, gemessen an den ungeheuren Schwierigkeiten vieler Menschen in der Welt, bei denen gar nichts mehr geht. Und doch nahmen wir den helfenden Gott dahinter wahr. Wir verfahren uns häufig und fanden immer wieder den Weg. Doch einmal war es besonders schwierig, draußen vor einem Dorf. Die Beschreibung unseres Pilgerführers war missverständlich. Wir fanden kein „Jakobszeichen“ mehr. Da rumpelte ein alter Pickup heran mit einem älteren Ehepaar, Landwirte aus der Gegend. Sie versuchten, uns den Weg zu beschreiben, merkten aber, dass wir etwas schwer von Begriff waren. Daraufhin fuhren sie 10 Minuten vor uns her an die richtige Anschlussstelle.

Die Hitzewelle in Deutschland Ende Juli erwischte uns voll, auch am Atlantik gab es Tage, da kam besonders Kathi an ihre Grenzen. Doch kamen wir immer wieder heil an in unserer Unterkunft. Rund 50 davon galt es zu finden während unserer Pilger-

reise – und wir haben sie gefunden. Im Osten Deutschlands, auf dem „Ökumenischen Pilgerweg“ kostete das 5, allenfalls 10 Euro pro Nacht. Im Westen wurden die Pilgerherbergen dann teurer, doch immer noch viel günstiger als Hotels oder Pensionen. Ebenso in Frankreich.

Einmal schliefen wir in einem wunderschönen holzverkleideten Zimmer in einer Herberge in Marans unter dem Dach – aber es war brütend heiß nach einem heißen Tag. Wir kühlten einfach nicht ab und die Hitze war stärker als die Müdigkeit.

Ich empfand diese Situation als körperlich echt bedrohlich. Ich schüttete Gott mein Herz aus und wurde in der Qual dieser Stunden nochmals auf den tiefsten Grund geführt: Was zählt wirklich? Seine Gnade. Die Tatsache, dass ich *einfach gerettet* bin. Aus Gnade gerettet. Alles andere ist nicht wirklich wichtig, gewichtig!

Am nächsten Morgen wurde ein Zimmer frei zu ebener Erde mit dicken Steinmauern auf der Nordseite – welch eine Wohltat. Dort übernachteten wir dann noch zweimal. An einem Bahnhof in einem Ort in der Nähe von Leipzig, wo wir bei Freunden untergekommen waren, fanden wir nach einem schönen Abend in der Stadt mein Fahrrad, zwar immer noch doppelt abgeschlossen, aber ohne Sattel und ohne gefederte Sattelstütze. Dieser Verlust tat weh. Wie sollte ich jetzt zu unseren Freunden gelangen – ich kann aufgrund meiner Lähmungen doch nicht in den Pedalen stehen. Ich stieg auf Kathis Fahrrad um (Ich bin 184cm und sie 154 cm groß...) und sie fuhr mit meinem – im Stehen. Am nächsten Tag mussten wir in Leipzig lange suchen nach einem geeigneten Sattel – aber fanden ihn schlussendlich.

Auch einen Engel trafen wir auf dem Weg, es war auf dem „Elisabethenweg“ Richtung Marburg. Hier lasse ich mal meine Frau zu Wort kommen:

„Unser heutiges Tagesziel haben wir nicht erreicht, weil ich im Laufe des Nachmittags immer stärkere Bauchkrämpfe bekam, die sich dramatisch schnell entwickelten. Kaum hatten wir die ehemalige innerdeutsche Grenze überfahren, mussten wir Ausschau halten nach einem Restaurant, um vielleicht in den Genuss eines Kamillentees zu kommen. Ich fragte eine Dorfbewohnerin, die in ihrem Garten arbeitete, wie wir zum nächst gelegenen Café finden würden (die gibt es nur alle paar Dörfer einmal).



Wir hatten Glück, ein paar Strassen weiter gab es dieses ‚seltsame Dorf-Exemplar‘. Die Frau fragte dann allerdings zurück: ‚wollt ihr einen Kaffee haben - ich kann euch auch einen geben!‘ So ergab sich ein Wort nach dem andern. Jens bekam seinen Kaffee, ich meinen Kamillentee (und eine Toilette, anstelle eines Gebüschs gleich um die Ecke) – einfach

himmlisch. Doch ich sah mich außerstande, weiterzufahren. Im Laufe unseres angelegten Gesprächs erzählte sie von ihrem Nachbarn, der gleich um die Ecke soeben eine neue Pilgerherberge eröffnet habe. Ob wir vielleicht dort übernachten möchten. Ich hatte mir schon Gedanken gemacht, wie ich noch weitere Kilometer schaffen



könnte. Nun sitze ich gemütlich mit warm verpacktem Bauch als allererste Pilgerin vor dieser neuen Pilgerherberge (siehe Foto), und erst noch in einem richtigen Bett (normalerweise gibt es nur Matratzen). Jens kocht uns in einer richtigen Küche Linsensuppe und morgen gibt es Frühstück mit Eiern direkt aus dem Hühnerstall nebenan. Anstelle eines Waschbeckens wartet unten eine warme Dusche. Wenn das nicht ein Engel war...

“Der HERR wird deinen Ausgang und deinen Eingang behüten von nun an bis in Ewigkeit.” (Psalm 121,8) Wir sind immer wieder aufgebrochen und wir sind immer wieder angekommen. Was wir auf der Pilgerreise erlebt haben, auch wenn die Strecke zwischen Ausgang und Eingang nicht immer leicht war, trifft auch auf unser Leben als Ganzes zu. Durch kleine und große Schwierigkeiten hilft er uns hindurch und bringt uns zur großen, ewigen Unterkunft.

Jakobszeichen → Stimme des Heiligen Geistes



Die Jakobswege sind gekennzeichnet durch die Jakobszeichen, meistens eine gelbe Muschel auf blauem Grund. Die Muschel ist ein uraltes Symbol der Jakobswege in Europa. „Jakob“ bezieht sich auf den Apostel Jakobus, um dessen Leben sich gerade in Spanien zahlreiche Legenden ranken. Nach einer dieser Legenden wurde der enthauptete Jakobus einem leeren Boot übergeben, das in Spanien landete. Der Leichnam wurde dort aufgenommen und be-

graben. Dieses Grab wurde im 9. Jahrhundert wiederentdeckt, eine Kapelle, dann eine Kathedrale darüber gebaut, die Kathedrale in Santiago de Compostela. Jakobus

wurde zum Schutzpatron der Pilger und die Jakobsmuschel sein Erkennungszeichen. So wurde sie auch zum Symbol der Pilger, vor allem der Pilger des Jakobswegs. Im Mittelalter benutzten diese die Jakobsmuschel zum Wasserschöpfen. So ist Santiago de Compostela seit langer Zeit neben Jerusalem das große Ziel von christlichen Pilgern weltweit.

Wie findet man den Weg dorthin? Indem man sich an die Zeichen hält. Immer wieder tauchen sie auf, manchmal gut, manchmal kaum sichtbar. Überwachsen oder verblichen. So hielten wir stets Ausschau nach ihnen. Oft verpassten wir sie, weil wir zu schnell und ungeduldig waren und unbedingt weiter wollten und zu schnell dachten, der Weg stimmt schon irgendwie...

Fest überzeugt, auf dem richtigen Pfad zu sein, fuhren wir einmal lange bergauf. Die Elektromotoren halfen wie immer, aber es war trotzdem anstrengend und es dauerte. Oben war es wunderschön, eine große Wiese mit herrlicher Aussicht und wohlthuender Stille. Aber kein Jakobszeichen weit und breit. Wir fuhren eine Weile bergab auf der anderen Seite. Kein Zeichen. Schließlich mussten wir erkennen: Wir sind auf dem falschen Berg. So fuhren wir zurück auf die Hochebene, wieder ganz herunter auf der anderen Seite – bis wir ein Zeichen entdeckten. Wir waren falsch abgebogen. Und die Moral von der Geschichte: a) Auch Umwege können schön sein b) Nimm dir genug Zeit, um die Zeichen zu entdecken c) Wenn du sie verpasst hast, kehre möglichst bald wieder um und warte nicht zu lange!

Die Jakobszeichen sind für uns ein Symbol der Führung durch den Heiligen Geist geworden, die durch das Wort Gottes, durch unser Gewissen, durch Ereignisse, durch innere Empfindungen an uns herantritt. Es ist dieses innere Ja, dieses innere Nein in unserem Herzen: Gut so. Nein. Lieber nicht. Mach so weiter. Halt. Vorsicht. Langsam jetzt. Dreh um. Warte, geh noch nicht weiter.

Die Jakobszeichen, die leisen Führungen des Geistes Gottes, halten uns auf dem richtigen Weg. Doch, wenn wir zu schnell und ungeduldig leben und uns zu selbstverständlich von eigenen, von „logischen“ Eindrücken leiten lassen, verpassen wir sie. Innehalten! Schauen! Warten! Suchen! Und irgendwann taucht das Zeichen auf.

Der Sohn holt uns ab → Jesus holt uns heim

Die letzten Tage hatten uns über mehrere hohe Bergebenen (über 1000 HM) geführt, durch die alpenähnliche Einsamkeit des Aubracgebirges, durch lieblichste Landschaften bei angenehmen Temperaturen um die 20 Grad. Diese Schönheit der Schöpfung fühlte sich an wie Wundsalbe für die Seele. Unterwegs hatten wir viele Pilger getroffen und die Begegnungen in den Herbergen genossen. Le Puy lag vor uns, die große Pilgerstadt. Von dort wollten wir weiter durch den Burgund nachhause, drei Wochen lagen noch vor uns. Der Tag war lang gewesen und anstrengend, zwei enorme Höhen hatten wir erklommen. Wir tauchten ein in die Nachmittagshitze der Stadt und erlebten einen Temperaturanstieg von 20 auf 35 Grad. Im Touristoffice versuchte eine nette junge Mitarbeiterin für uns ein Zimmer zu bekommen, sie telefonierte und telefonierte, alles besetzt. Wir standen da und unsere Seele und Psalm 121 stritten miteinander. Schließlich fand sich noch ein Zimmer außerhalb von Le Puy, allerdings recht hoch gelegen, in Polinhac. Kathi war erschöpft. Leider hatte ich nicht auf sie



gehört, sie hatte nämlich vorgeschlagen, früher am Tag, schon vor Le Puy, Halt zu machen.

So machten wir uns auf den Weg und mein GPS führte uns auf einen unglaublich steilen Weg in brütender Hitze. Da stieg der Motor von Kathis Fahrrad wegen Überhitzung aus. Sie stieg ab, setzte sich an den Straßenrand und heulte vor Wut und Verzweiflung. Nach einer Weile konnten wir weiterfahren und erreichten unsere schön gelegene Unterkunft.

Nachts um zwei Uhr wachte ich auf. Irgendetwas stimmte nicht. Kathi war auch wach. Ich fragte mit banger Ahnung: „Hast du noch gar nicht geschlafen?“ „Nein“. Da war sie wieder da, die Schlafstörung, bei Kathi klares Kennzeichen nervlicher Erschöpfung. Wir schliefen beide nicht mehr in dieser Nacht. Kathi konnte sich eine Weiterfahrt nicht mehr vorstellen, auch keine Rückreise mit dem Zug. Der Transport mit unseren schweren E-Bikes ist nicht in allen Zügen möglich, man muss im TGV meistens lange vorher reservieren, das Umsteigen ist stressig. An ein Auferstehungswunder, wie wir es nach Leon erlebt hatten, mochten wir nicht mehr glauben. Sie spürte wachsende körperliche und seelische Erschöpfung.

Kathi telefonierte unserem Sohn Simon, mit dem wir unser Auto teilen, schilderte kurz die Lage und fragte, ob es frei sei. Ich wollte wieder unseren Freund Michael fragen, ob er uns holen könnte mit diesem Auto, irgendwann in den nächsten Tagen. Er wollte zurückrufen, in einer Stunde. Die Tageslosung dieses Tages war übrigens ein Wort aus 5. Mose 26,7: *Der Herr erhörte unser Schreien und sah unser Elend, unsere Angst und Not.*

Simon rief wieder an und sagte: „Ich hole euch selber. Heute Abend bin ich da. Morgen früh fahren wir und sind morgen Nachmittag daheim.“ Wir weinten. Ein Gefühl ungeheurer Erleichterung erfasste uns.

Simon ist diesen Sommer zum vierten Mal Vater geworden und ist neben der Gemeindefarbeit als Pastor einer großen Gemeinde in der Elternschaft mit vier Kleinkindern bis zum Rand ausgelastet. Er blieb ganz sachlich und sagte, das wäre nicht meine / unsere Entscheidung. Er habe diese Entscheidung mit seiner Rahel gefällt und wolle uns abholen.



Am Abend konnten wir Simons Kommen kaum erwarten und setzten uns mit zwei Stühlen auf die Strasse. Dann kam er den Berg heraufgefahren. Welch eine Freude und Erleichterung! Er übernachtete in unserem Zimmer und brachte uns am nächsten Tag sicher nach Hause.

Dieser Abschluss hat für uns deutlichen Symbolcharakter erhalten. Für mich war es sonnenklar, dass auch dieser Abschluss *wesentliche* Erfahrung war. Eines Tages wird unsere gesamte irdische Pilgerschaft zu Ende sein, Es ist genug, wir können nicht mehr, wir sind wirklich „am Ende“ und dann: Wir werden abgeholt! Von GANZ OBEN: *„Dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel erscheinen; ... und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Und*

er wird seine Engel aussenden mit starkem Posaunenschall, und sie werden seine Auserwählten versammeln von den vier Winden her, von dem einen Ende der Himmel bis zu ihrem anderen Ende." (Mat 24,30–31, REB) Hier passt auch perfekt der Text des alten Spirituals: Swing low, sweet chariot, coming for to carry me home (Bewege dich sanft, süße Kutsche, die du kommst, um mich abzuholen).



Schöner Ausklang → liebliches Vorspiel

Unsere anfängliche Trauer über den verfrühten Abbruch wich schnell einer Freude auf unser Daheim. Drei Wochen vollkommen terminfreie Zeit lagen vor uns! Zuerst dachte ich, ich würde „in ein Loch“ fallen, so ohne jede Struktur – dann gewannen wir beide enormen Geschmack an der Sache. Keine Termine! Keine Programme! Nichts, was getan werden *muss*, alles *darf* getan werden. Herrlich. Zeit zu haben, nichts zu müssen. Und das drei Wochen lang. Wir taten allerdings so einiges - weil wir es wollten, weil es Freude machte. Für alles konnten wir uns in aller Ruhe Zeit nehmen, es war einfach genug davon da. Ich ahne, dass es auf der neuen Erde ähnlich sein wird. Wir schmeckten ein klein wenig die Zeit der Ewigkeit. Dort werden wir immer genug Zeit haben. Es wird immer die richtige Zeit sein. Wir werden nichts müssen, sondern alles dürfen und alles wollen.

Gott hat für mich nach all diesen Erfahrungen einen neuen Namen bekommen, der wurde mir ganz frisch heute Morgen bewusst: Der Gott, der uns nachhause bringt. Geh deinen Weg getrost und wisse, dass es ein Heimweg ist!

Bildnachweise:

Europakarte Jakobswege: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/2b/Ways_of_St._James_in_Europe.png ergänzt durch eigene Zeichnung